

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 21

Artikel: Gedanken über den Pantheismus
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken über den Pantheismus.

Pantheismus bedeutet Durchgottung der Natur: Natur ist Gott, Gott ist Natur. Der pantheistische Gott ist demnach unpersönlich, unvorstellbar, bloss denkbar als wirkende Kraft in der Natur und im Kosmos.

Der pantheistische Gott hat keine sittliche Qualität; demnach ist es für das Menschenleben völlig gleichgültig, ob er bestehe oder nicht: ohne ihn verläuft alles haargenau gleich wie mit ihm. Welchen Sinn hat es, von einem solchen Gott überhaupt zu reden!?

Der Pantheismus ist die letzte Zuflucht derer, die noch Gott sagen möchten, ohne Gott zu denken.

Von der kirchlichen Theologie ist kein so grosser Schritt zum Pantheismus, wie von diesem zum Atheismus; denn jene beiden sind einig darin, dass ein Gott sei, und nur in der Interpretation gehen sie auseinander. Der Atheist dagegen lehnt so lange die Annahme der Existenz eines göttlichen Wesens irgendwelcher Art ab, als ihm hierfür keine vernünftig erfassbaren Anhaltspunkte geboten werden.

Vor 300 Jahren war der Schritt vom theologischen Gottesbegriff zum pantheistischen eine gewaltige Geistesstat und ein tollkühnes Unternehmen zugleich (das Servet und Giordano Bruno mit dem Leben büssten). Im 20. Jahrhundert aber stellt sich der Pantheismus dar als das aussichtslose Bemühen irgendwie furchtsamer Geister, zwischen Theologie und Atheismus die mittlere Linie zu halten.

Die Wut Calvins gegen den Pantheismus ist das sprechendste Zeugnis dafür, dass er damals eine grosse und für die Theologie höchst gefährliche Idee war.

Einst, zu Servets und Giordano Brunos Zeit (Servet wurde 1553 in Genf von den protestantisch-calvinistischen, Bruno 1600 in Rom von den römisch-päpstlichen Vertretern Gottes verbrannt) mussten die Theologen dem Pantheismus feind sein; denn sie erkannten, dass ein pantheistischer Gott kein Gott ist und seine Annahme das ganze kirchliche Dogmengebäude und damit die Kirche, die Nährquelle der Theologen, selbst zum Stürzen brächte. Heute sind sie — wenigstens die protestantischen Theologen — froh, dass es den Pantheismus, dieses elastische Bollwerk gegen den Atheismus, gibt.

Es gibt keine Religion des Denkens, es gibt nur Religionen des Gefühls. Auch der Pantheismus ist eine solche. Er poetisiert die Natur. Aber vielleicht ist ihm mit dieser Auslegung schon zu viel Ehre erwiesen.

Der Pantheismus ist der Winkel, in dem das gross gewordene Kind Mensch verschämt noch mit der Puppe Gott spielt.

Ein Pantheist hätte es mit Gott noch nicht ganz verdorben, wenn es schliesslich doch einen gäbe, der im Nebenamt Richter über das menschliche Tun und Lassen ist.

Der Pantheist schämt sich sowohl, an keinen Gott zu glauben, als an einen zu glauben; das eine verstösst gegen den guten Ton oder gegen die öffentliche Meinung (was ziemlich

dasselbe ist), das andere gegen den Verstand. Weil es aber viel weniger gefährlich ist, gegen den eigenen Verstand zu verstossen als gegen die öffentliche Meinung, lässt er den Begriff Gott unangetastet, gibt ihm aber einen ganz andern Inhalt; und nun kann er die »Tasse« getrost dem Gottgläubigen reichen und sagen: Sehen Sie, es ist ganz derselbe Tee wie der Ihrige, nur etwas weniger gezuckert. E. Br.

Aus der Bewegung.

Die »Reichsarbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände der deutschen Republik« (Rag) fasste an ihrer diesjährigen Tagung in Dessau, die zu einer eindrucksvollen Demonstration für die freigeistige Idee wurde, folgende Resolutionen:

»Die Tagung der RAG in Dessau beobachtet mit ernster Besorgnis die ständig sich steigernden Rüstungen aller Länder, insbesondere das Geheimabkommen zwischen Frankreich und England, den Ausgang der letzten Völkerbundsdebatten über die Abrüstungsfragen und den Beschluss der deutschen Regierung, den Panzerkreuzer A zu bauen. Diese Rüstungen bedeuten eine ernste Gefährdung jeder kulturpolitischen Betätigung. In der Frage ehrlicher, wirklicher Abrüstung haben gerade die Regierungen richtunggebend voranzugehen, die von Arbeiterparteien gebildet werden oder an denen Arbeiterparteien koalitionsmässig beteiligt sind. Für diese Abrüstung haben alle Freidenkerorganisationen zu kämpfen.«

(Eingebracht von Geschäftsführer Sievers vom Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung.)

»Die Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände der deutschen Republik in Dessau 1928 betont nochmals ausdrücklich die Notwendigkeit der Ausschaltung jeder parteipolitischen Betätigung im Rahmen der freigeistigen Bewegung und verwahrt sich aufs schärfste gegen jeden Missbrauch der Freidenkerbewegung zu parteipolitischen Zwecken.«

(Eingebracht von Prof. Th. Hartwig, Wien.)

(Am Demonstrationzug durch die Stadt beteiligte sich eine kommunistische Jugendgruppe und versuchte, die Freidenker-Vereinigung zur Propaganda für ihre parteipolitischen Zwecke zu benutzen. Auf diesem Vorkommnis fusst die 2. Resolution.)

Vermischtes.

Religion als Geschäft. Eine Firma in Riedisheim-Mulhouse inseriert in Wiener Zeitungen wie folgt:

»Warum hast du in der Liebe und in allem Glück?«

»Sehr einfach! Weil ich den unfehlbaren Talisman »Fetisch« trage! Jeder bestelle daher in seinem eigenen Interesse sofort unser unerreichtes Talisman-Säckchen mit detaillierter Gebrauchsanweisung.«

Ein Geschäft in Innsbruck nennt als sein Tätigkeitsgebiet »Fabrikation und Grosshandel in religiösen Artikeln.«

»Einbruchssichere Tabernakel« und »leimrutensichere Opferstöcke« sind in einer Spezialfabrik in Mainz zu haben.

(Nach »Der Freidenker« (Wien), Nr. 10, 1928.)

Zürcher Zeitung vom 22. August 1926 noch darauf verwiesen, dass in Uebersetzungen des Josephus noch mehr hineingeschmuggelt wurde. So enthält der altslavische Text gegenüber dem griechischen acht solcher Unredlichkeiten, die geradezu lächerlich sind, so lächerlich und derb, dass sogar ein Forscher wie Schmiel, der sonst für die Geschichtlichkeit Jesu eintritt, nur spotten konnte, die Leute wären um ihre Gutgläubigkeit zu beneiden, dennoch hätte der Fälscher recht viel Glück gehabt.

Auffrisiert wurden auch andere Schriftsteller jener Zeit, so Tacitus, der bekunden sollte, dass Christus unter Kaiser Tiberus gelitten hätte, weil dies Lukas behauptete, und der erste Kirchenvater Irenäus (Haer. II, 4—6), nach dem Jesus 50 Jahre alt gewesen wäre. Da Tiberius 36 n. Chr. starb, war das ausgeschlossen. Das Einschiesel im Tacitus (XV, 44) lautet: »Zuerst wurden einige ergriffen, die ein Geständnis ablegten, dann auf ihre Angaben hin eine ungeheure Menge, die aber gerade nicht des Verbrechens der Brandstiftung, sondern des Menschenhasses überwiesen wurde.«³⁾ Nach dem Ge-

³⁾ Das Buch Daniel (IV, 26—34) erzählt vom Wahnsinn des Nebukadnezar, der vom Himmel erfuhr, dass er ausgestossen sei zu den Tieren des Feldes. Daraufhin wuchsen seine Haare wie Gefieder, er frass Gras wie der Stier usw. Dies ist eine Aneignung fremden geistigen Eigentums, nämlich einer chaldäischen Sage (E. Schrader), wonach Nebukadnezar am Gipfel seiner Macht von Gott begeistert ausgerufen habe: »Ich hier, Nabukodrozor, kündige euch den Eintritt des Unheils an, das abzuwehren weder Bel noch Beltis die Schicksalsgöttinnen zu überreden die Macht haben werden. Kommen wir Perses (Cyrus, der Perserkönig!) ... und euch die Knechtschaft bringen. O möchte er doch, bevor die Mitbürger zugrunde gehen ... durch die Einöde gejagt werden, wo ... wilde Tiere weiden ...

schriftschreiber Suetonius aber wird Christus als Urheber von Unruhen unter Claudius erwähnt, der wiederum erst 41 zur Regierung kam. Dass die Idee vom Christus revolutionär geschienen hätte, ist im übrigen kein Beweis für die Existenz eines geschichtlichen Christus.

Plinius schrieb in seiner Naturgeschichte ein ganzes Kapitel über Finsternisse beim Tode grosser Persönlichkeiten, weiss aber nichts von jener, die der Tod Jesu über die Welt gebracht haben soll.

Fälschungen sind zur Gänze die beiden Petrusbriefe. Im ersten wird Rom als »Babylon« umschrieben, eine Bezeichnung, die erst um 70 n. u. Z. aufkam; im zweiten beruft sich Petrus auf die längst als Unsinn erkannte Verklärungsszene. Der Ueberlieferung nach soll er 42 nach Rom gekommen sein und nach 25jähriger Tätigkeit als Bischof unter Nero hingerichtet worden sein. Abgesehen davon, dass die Christenverfolgungen unter Nero längst als fromme Lüge (seine Gemahlin Poppäa soll sogar Jüdin gewesen sein) entlarvt sind, hat es ein römisches Bistum vor Mitte des 2. Jahrhunderts überhaupt nicht gegeben. Was das Papsttum aus der Bibel an Machtansprüchen als angebliche Nachfolger Petri herleitet, wurde durch die protestantische Bibelkritik schon als Einschiesel nachgewiesen.

während er allein in Felsklüften und Schluchten umherirrt ... usf.« Das haben die Juden auf ihren Verderber angewendet (vgl. Daniel, Vers 16, wo Daniel wünscht, der Traum gelte des Königs Feinden, was durchblicken lässt, dass ihm der ursprüngliche Sinn sehr wohl bekannt war). Ebenso weiss der Talmud zu erzählen, Gott hätte dem Eroberer Jerusalems, Titus, eine Mücke geschickt, die wäre durch seine Nase ins Gehirn gedrungen und hätte ihn mit eisernem Stachel sein Lebtag gezwickt und gequält. Als er starb, spaltete man sein Hirn, da war die Mücke gross wie eine einjährige Schwalbe.

Auch von der Grosstat des Heidenapostels Paulus wissen seine